

Franz Ofner

Genese von Normativität im Anschluss an George Herbert Mead

Die Beschäftigung mit der Phylogenese sozialer Normen ist für die Soziologie aus zwei Gründen von Interesse. Mit der Evolutionstheorie von Charles Darwin wurde die kategoriale Trennung von tierischen und menschlichen Lebensformen radikal in Frage gestellt. Denn wenn sich die menschliche Spezies aus dem Tierreich entwickelt hat, so müssen die Besonderheiten, die das menschliche Zusammenleben ausmachen, ebenfalls aus dieser Entwicklung hervorgegangen sein. Eine dieser Besonderheiten ist die Regelung des Zusammenlebens durch soziale Normen. Der zweite Grund liegt darin, dass die Überlegungen zum Zustandekommen von Normen darüber Auskunft geben können, welche sozialen Prozesse, Fähigkeiten und Motive generell und damit auch in gegenwärtigen Gesellschaften eine Rolle spielen.

Unter sozialen Normen werden in der Soziologie Handlungs- und Verhaltensregelungen verstanden, die konventionell festgelegt werden (also nicht aus artspezifischen natürlichen Verhaltensprogrammen kommen), einen Verpflichtungsanspruch an die Gesellschaftsmitglieder stellen und von den Mitgliedern selber als verpflichtend empfunden werden (auch wenn sie nicht immer eingehalten werden). Die Frage der Phylogenese von Normen kann man dann folgendermaßen formulieren: Wenn das soziale Verhalten der Tiere artspezifisch festgelegt ist, welche Bedingungen sind dann die Grundlage dafür, dass sich in menschlichen Gesellschaften soziale Normen ausbilden konnten.

Fragen der Phylogenese des Menschen waren ein Arbeitsschwerpunkt des amerikanischen Philosophen und Sozialpsychologen George Herbert Mead (1863-1931), vor allem was die Herausbildung der sprachlichen Kommunikation und der reflexiven Intelligenz (d.h. des Bewusstseins und Denkens) betrifft. Anders sieht es hinsichtlich des Themas der Normativität aus. Diesbezüglich nimmt er eine ontogenetische Perspektive ein und befasst sich mit der sozialen Integration heranwachsender Generationen in bereits bestehende soziale Ordnungen. Was die Entwicklung der Sprache betrifft, gibt es die Kritik, dass seine Konzeption unvollständig sei. Diese Kritik wird vor allem von Jürgen Habermas vorgebracht. Sie besagt, dass wichtige Elemente einer Sprachtheorie fehlen:

- die Genese der Bedeutungsidentität sprachlicher Symbole,
- die Einbeziehung von Objekten in die Kommunikation und
- die Herausbildung verständigungsorientierter Kommunikation.

Habermas greift zwar den Grundgedanken Meads auf, dass sich die Kommunikation aus tierischen Vorformen entwickelt hat, ergänzt aber Meads Sprachkonzeption durch Ludwig Wittgensteins Konzept des Regellernens und wechselt bei der Behandlung der Genese sozialer Normen zu Emile Durkheims Religionssoziologie.

Die Kritik von Habermas hat mich herausgefordert, genauer das Potential zu erkunden, das in Meads Ansatz liegt, die Phylogenese von Sprache und Normativität zu erklären. Meads theoretisches Denken besteht größtenteils aus Entwürfen, die nicht ausgeführt sind, aber ausgeführt und zusammengeführt werden können. Daher muss die von Habermas vorgebrachte Kritik, der ich zustimme, keineswegs heißen, dass ein solches Erklärungspotential nicht vorliege.

Bei meinem Vorgehen ließ ich mich von den Kritikpunkten von Habermas leiten. Ich suchte nach Theorieelementen bei Mead selbst, die geeignet sind, die Probleme zu lösen, und

ergänzte sie mit anderen Konzepten. Als solche andere Konzepte sollten jedoch nur solche in Frage kommen, die mit Meads Ansatz kompatibel sind.

Die Entwicklung einer objektbezogenen Sprache, d.h. von Äußerungen, die nicht nur andere zu einem Verhalten stimulieren, sondern auf Gegenstände in der Umwelt hinweisen, übernehme ich von der Konzeption der Zeigegeste von Michael Tomasello und verbinde sie mit Meads Gebrauch von Armen und Händen für die Manipulation von Gegenständen und den Werkzeuggebrauch. Den Dialog, der bei Habermas der Wahrheitsfindung dienen soll, brachte ich mit Meads Konzept der Lösung sozialer Handlungsprobleme in Zusammenhang. Die Notwendigkeit der bewussten Gestaltung des Zusammenwirkens führte ich darauf zurück, dass die Einbeziehung von Gegenständen in das Handeln und in die Kommunikation die Möglichkeiten zur Kooperation wesentlich erweitert, aber das artspezifische natürliche Verhaltensrepertoire übersteigt. Der Prozess, in dem Kooperationsprobleme behandelt und gelöst werden, ist gleichzeitig der Prozess der Bildung sozialer Normen und der Bildung des sozialen Selbst im Sinne Meads: Das Selbst ist die Internalisierung der kooperativen Anforderungen (Meads „Me“), zu denen die einzelnen Individuen Stellung nehmen (Meads „I“).